

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

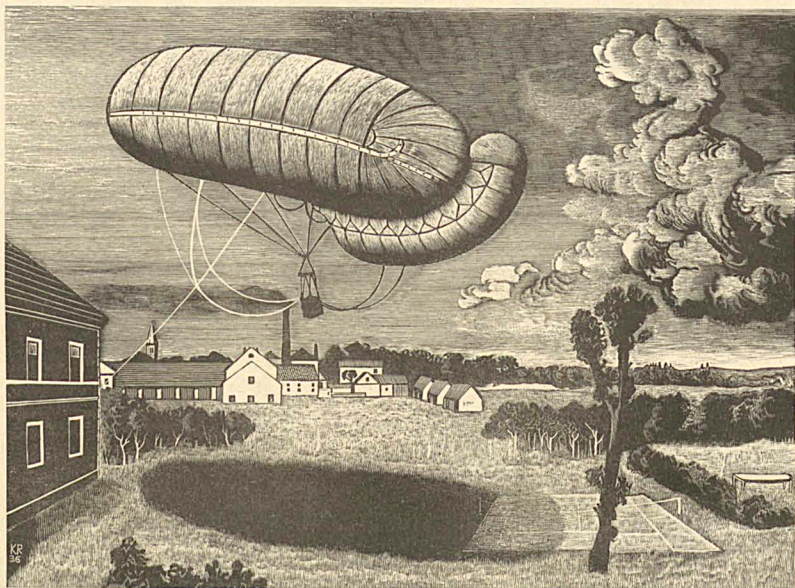
DER REVISOR

OLAF GUMPERTON 62



„Mr. Roosevelt, Ihre Bücher sind nicht in Ordnung: Ihre Abgänge stimmen nicht mit meinen Zugängen überein!“

Il revisore: „Mr. Roosevelt, i vostri libri non sono in ordine: le vostre uscite non s' accordano colle mie entrate!“



Die Aufgehobene

Von Walter Foitzick

Bei uns sind jetzt einige Haltestellen der Straßenbahn ausgefallen, aus Ersparnisgründen, d. h. man will die Haltestellen nicht ersparen, sondern irgend etwas anderes, na, es wird schon seinen Sinn haben.

Um es recht zu verstehen: Die Stellen, die Haltestellen, sind noch da, man erkennt sie sogar ganz deutlich, aber gehalten wird nicht.

Wenn man das so hinschreibt, klingt's ganz natürlich und einfach, wenn man aber an solch einer Haltestelle steht, ist es geradezu unheimlich. Hat nicht hier die Straßenbahn immer gehalten, schon als man Kind war? Vielleicht hat sie seit Jahrtausenden hier gehalten, vielleicht war hier schon in der Bronzezeit eine Haltestelle, wo man mit dem Bronzeschwert winkte, wenn der Bronzewagen kam und der Schaffner mit der Bronzeglocke läutete. So ähnlich kommt's einem vor. Und da ist plötzlich eine Bestimmung da, daß von gestern ab hier nicht mehr gehalten wird.

Haben Sie schon mal an so einer aufgehobenen Haltestelle gestanden und gewartet? Und haben Sie denn gesehen, nein, bis ins Mark gespürt, wie der Wagen vorbeisauzte?

Da packt einen die Nichtigkeit der Dinge, der Wandel im Weltgeschehen, und der Mensch kommt sich klein vor, um nicht zu sagen, blamiert. Niemand hört es, wenn er flucht oder etwa Unvorschriftsmäßiges sagt, denn die Stra-

ßenbahn rast vorbei, als ob hier nie eine Haltestelle gewesen wäre, nie eine so herzige Bedarfshaltestelle. Das ist, wie wenn einem eine gute Fee alle Schätze der Welt zeigt und plötzlich den Deckel zuklappt und sagt: „Die Verteilung ist geschlossen.“

So fühlt man sich, wenn man an einer aufgehobenen Haltestelle wartet.

Ganz anders ist das Gefühl, falls man in der Straßenbahn drin sitzt und an der Aufgehobenheit des Menschen, dem es mit einem Federstrich gelingt, eine uralte Stelle für nichtig zu erklären.

Wie aber muß es erst dem Mann an der Kurbel auf der vorderen Plattform, der über Halten und Fahren gebietet, vorkommen?

Ha, das muß ein Höhepunkt seines Daseins, ein Gipfel im Trambahnarbeiten sein, wenn er so an der Stelle, die ihm jahrelang die Hand an die Bremse zwang, schlankweg vorbeirast. Hier eine Haltestelle? Daß ich nicht lache! Längst aufgehoben!

Er gibt Strom, noch mehr Strom, stolz fährt er vorbei. Nein, hier braucht er als freier Mensch und städtischer Beamter nicht zu halten. Freie Bahn der Straßenbahn!

Für solche Augenblicke möchte ich wieder Fahrer auf der vorderen Plattform sein wie damals, als es mir in der Kindheit erstrebenswertestes Ziel des Lebens war.

Aber ich bin auch das nicht geworden, ich habe es nur bis zum Fahrgast gebracht und in diesem Falle sogar nur zu einem, der versehentlich an einer aufgehobenen Haltestelle steht und noch dazu im Regen.

Lebenslauf eines Flaschenkorkes

Wie schön ist's doch, ein Kork zu sein auf einer Flasche Mofelwein, die, hellerdämmerungsdimmert, auf ihrem Schragen liegt und schlummert. Man weiß vom Rebensaft befüllt, als defen Torraart man sich fühlt, und zieht daraus faßt notgedrungen erotoide Folgerungen, die man inoffen vor der Welt verbirgt und für sich selbst behält. Vor Liebchens Kammer steht man Wade. Dikretion ist Ehrenfache...

Und dann kommt so ein Menschenmüch und schleppt die Flasche roh ans Licht, stellt sie auf Eis, bis daß sie kühl, und holt nun ohne Mitgefühl den Pfropfenzieher aus der Schale, rotiert die stählerne Spirale dem armen Korken hinterwärts und durch und durch bis tief ins Herz und reißt ihn aus dem Liebebnahn wie einen hohlen Badenzahn...

Uff ja - wie hat das weh getan!...

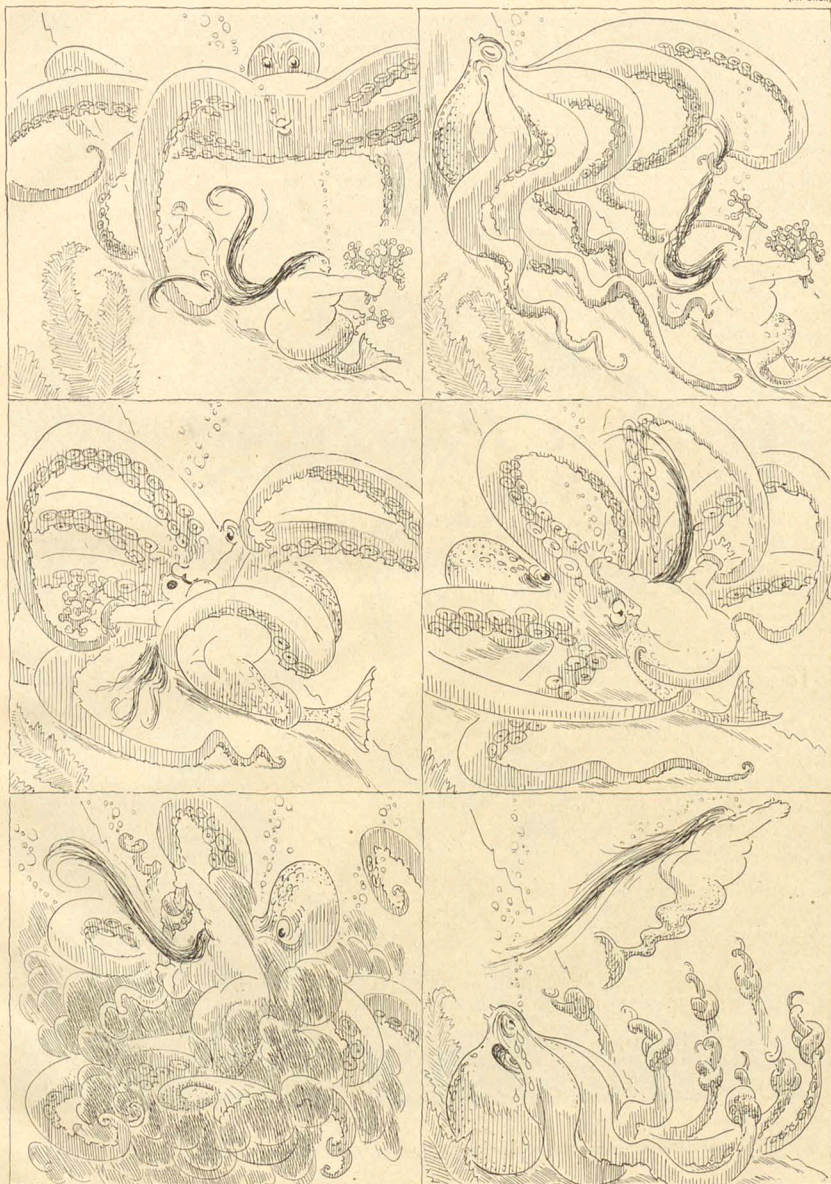
Dem Menschen nicht - im Gegenteil: er füllt fein Glas mit großer Eile; die Zunge leckt, die Nafe mittert...

Der Kork ist tot und stark zerhittert.

Ratatöehr

Der verliebte Tintenfisch

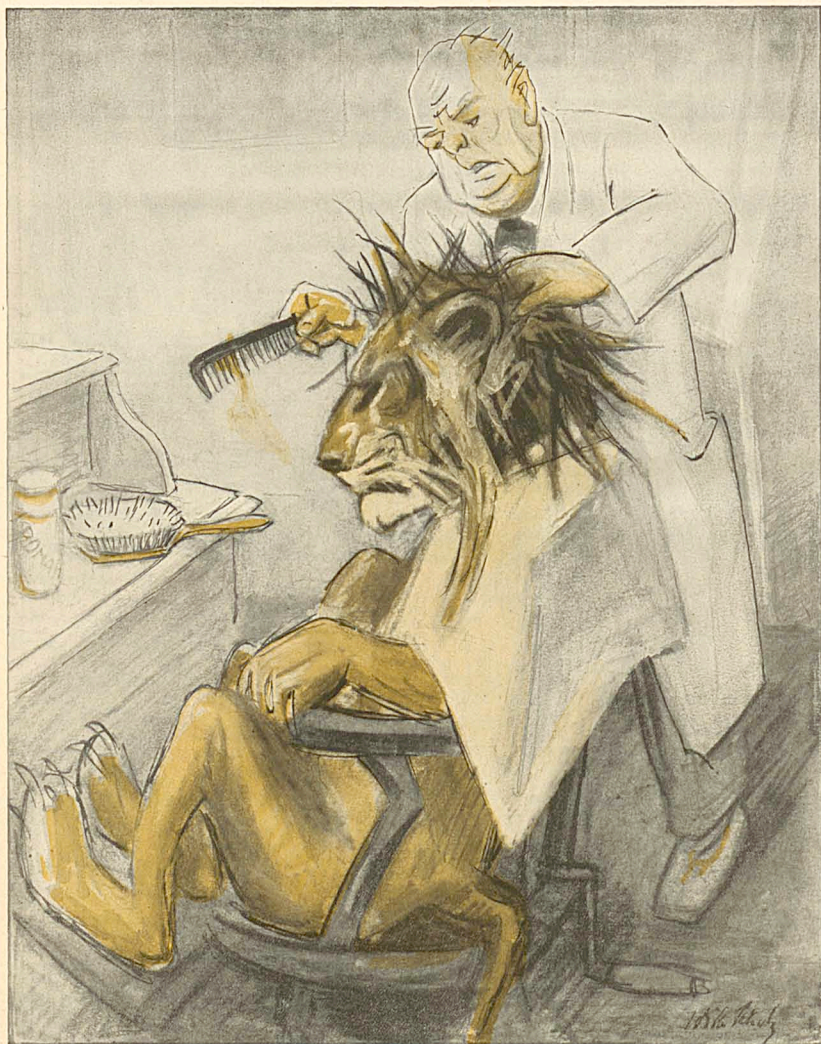
(Fr. Bilek)



Il calamaro innamorato

Der Fachmann

(Wilhelm Schütz)



„Er wird immer schäbiger! Nur gut, daß ich im Zurechtfrisieren ein Meister bin!“

Lo specialista: “È sempre più arruffato! Meno male che io sono un vero maestro nell'arte del riacconciare!..”

Inspiration

Isprazione



G. Hegenberth

„Sodbrennen hab' ich, die Leut' am Tisch ärgern mich, regen tut's
— ich glaub', ich werd' heute noch ein Liebesgedicht machen!“

“Io ho la piroli, la gente qui al tavolo m' irrita i nervi, fuori fuoco... Oggi, credo, farò una poesia d' amore...”

DIE HERRLICHE LANDLUT

VON TITO COLLANDER

Am ersten Tage, den sie auf dem Lande verbrachten, waren sie voller Entzücken. „Welche Ruhe!“ riefen sie, „hör mal die Vögel singen! Arme mal tief, oh wie herrlich! Welch Frieden!“ Und sie sagten: „Hier können wir uns endlich uns und unseren Kindern widmen. Hier haben wir Ruhe vor der Jagd und Hast der Stadt und all dem beschwerlichen gesellschaftlichen Leben. Wie schön, wie schön!“ Aber schon am nächsten Tage, als die Kinder zu Bett gebracht waren und jeder mit einem Buch in der Glasveranda saß, sagte sie: „Wenn Pulle diesen Frieden genießen könnte.“ Und schon begannen sie von Pulle zu sprechen. „Er braucht das“, sagten sie, „er muß etwas frische Luft atmen, er muß allen Wirtschauruch aus seinen Lungen blasen. Welch Leben führt er in der Stadt. Das ist gräßlich. Nein, er muß unbedingt einige Tage zu uns herauskommen.“ Sie schrieben sofort einen Brief an Pulle, und da Pulle belahnte immer blank war, legten sie einige Scheine in den Umschlag. Das war Reisegeld, aber gleichzeitig konnte Pulle ja einige Flaschen mitbringen... Das war ja natürlich, da er aus der Stadt kam, —

Pulle kam. Sein Entzücken hatte keine Grenzen. Er umhalste alle der Reihe nach. Welche herrliche Luft! Welche wunderbare Stille! Wie schön das Land doch war! Und die Reise mit dem Schiff, was war die nicht wert! Das Meer, die Schären, die Möwen! Und er hatte einen Freund auf dem Schiff getroffen, und sie hatten es großartig gehabt — und darum müßten sie es entschuldigen, wenn er so, so — etwas müde sei, aber sehr zufriedener, sehr hungriker. Grog macht Appetit — Pulle sagte Appetit, dies war eines seiner vielen, liebenswerten Eigenheiten. Und obgleich man erst zwei Tage auf dem Lande war, war es sehr angenehm, Neuigkeiten aus der Stadt zu hören. Pulle konnte berichten und man brauchte nicht jedes Wort einzeln aus ihm herauszupressen. Nein doch. Das war gerade seine große Begabung, zu erzählen und alles auszu packen was er wollte, und es war lustig, ihm zuzuhören. Und wißt ihr, wen Ich getroffen habe?“ rief er, „die scharmanteste aller scharmanten Damen, Merita!“ — „Merita? Was sagst du Und —?“ Jawohl! Merita. Während ich auf das Schiff wartete, ging ich natürlich in Kapellet spazieren

und sieh da, dort saß sie, ein einsames Mädchen in Blaubewald. Weiß Pillee natürlich, mit gestickten Blumen auf dekorativen Plätzen. Schick, sage ich euch! Ich gab ihr natürlich zu verstehen, welche Ehre mir durch euch widerfahren sei und daß ich eine Einladung zu folgen gedachte. Heiß — da wurde sie lebendig. Sie wollte sofort mit mir kommen, auf der Stelle, aber plötzlich erinnerte sie sich an eine fatale Geschichte — könnt ihr euch denken, was? Sie saß da und wartete auf ihren Bräutigam!“ „Ihren Bräutigam? Was sagst du, sie ist verlobt?“ „Mit Ring am Finger und Liebe im Herzen — ja! Und natürlich konnte sie ihm nicht davonlaufen. Aber — und so weiter —“ „Das ist klar, daß sie herkommen kann! Unbedingt! Und was ist der Bräutigam?“ „Hört und staunt! Keiner mehr oder weniger und niemand anders als Kruppsen!“ „Kruppsen! Kruppsen?! Ach nein, der muß ja herkommen! Wie herrlich die es hier in Gottes freier Natur haben können. Wir genießen die Stille und den Frieden hier wie närrisch!“ „Ja, das ist etwas anderes als in der Stadt.“ „Wir schreiben sofort. Wenn Kruppsen sein Grammophon mitbringt, dann —“ „Habt ihr kein Radio?“ „Nein, weißt du, Pulle, Radio bringt solche Unruhe ins Haus!“ „Ja gewiß, ja natürlich.“ Pulle wuchs erst zu voller Größe, als die scharmannte Merita und Kruppsen kamen. Sie hatten das Grammophon mit einem riesigen Koffer, im Rucksack lagen manche schönen Flaschen, eingebettet in einen Schwammzug und ein Mückenetz. Merita und ihr Bräutigam schämten über vor Dankbarkeit und Glück, einige Tage auf dem Lande zubringen zu dürfen. Diese frische Luft. Der Gesang der Vögel, die herrliche Stille und Ruhe! Nein, wie würde das schön werden! Die Verlobung wurde (zum vierzehntenmal für Merita, achtundzwanzigstemmal für Kruppsen) noch am gleichen Abend auf der Glasveranda gefeiert. Die Kinder waren ins Zimmer im oberen Stockwerk gebracht, das weit fort lag — so wurden sie nicht gestört. Denn Kruppsen konnte singen, er sang überdies schön und außerdem konnte er auch fast alles imitieren. Er konnte ein Bläserchester nachahmen und eine Jazzband, eine hungrige Kuh und eine anfangende Lokomotive — alles was man wollte. Darum war Kruppsen auch in weiten Kreisen beliebt. Das Fest war außerordentlich glücklich. Die frische Luft, die liebliche Stille auf dem Lande gibt Kraft und Gesundheit — darum wurde sie auch sehr ausgedehnt. Pulle war in bester Laune, Kruppsen imitierte und sang vollkommen allein — wie immer — und Merita sparte nicht mit ihrem angeborenen oder erworbenen Charme gegenüber den entzückten Wirten. Ja, das Fest zog sich in die Länge... man kann, ohne nennenswert zu übertreiben sagen, daß es eine ganze Woche dauerte. Sicherlich benutzte Merita inzwischen einmal ihren Badeanzug (denn er war neu), und an den Vormittagen lag man manchmal auf Liegestühlen außerhalb der Glasveranda und trank Sodawasser, während das Grammophon spielte, aber im großen gesehen, hielt das Fest eine ganze Woche an. Es ist selbstverständlich, daß man es so lange nicht aushalten kann, wenn keine Verstärkungen einfließen. Fracke und Kille segelten mit ihrem Kutter vorbei, und gerade als sie absegelten, kam Pedermann mit Frau auf Besuch. Sie hatten eine kleine Villa in der Nähe gemietet, die Landluft war so schön... Man konnte sich besser einander und den Kindern widmen. Und als die Kinder am Morgen des zehnten Tages erwachten, hörte sie Kruppsens schon etwas heilere Stimme aus der Glasveranda. Zuerst sang er etwas, was klang wie: „Oh, wie leuchtet das Grahas grün...“ und dann einen kleinen Kanarienvogel nach, der langsam eingedröhert wurde. Obwohl man merkte, daß er etwas müde war, machte er es sehr anschaulich. „Glaubst du, daß Papa heute das Rindenvöckel macht, das er uns letzten Sommer versprochen hat?“ fragte der jüngere Junge den älteren. Und der Erfahrenere antwortete: „Da sieht man mal wieder, wie klein und dumm du bist.“ Dann kam die „Bente“ und nahm die Jungen aus dem Bett.

Berechtigter Übersetzer
aus dem Schwedischen — Interpret.



Andersson repariert sein Dach

Von Johan Lorén

Auf dem Dache von Anderssons Einfamilienhaus hatten sich ein paar Ziegel gelöst. Und da es zu regnen drohte, beschloß Andersson, den Schaden augenblicklich zu beheben. Also ging er ins Haus, stieg auf den Dachboden und hinaus aufs Dach. Frau Andersson war eine ordentliche Frau. Und da es zu regnen drohte, sah sie nach allen Fenstern, stieg hinaus auf den Boden, und weil sie die eiserne Dachluke offenstehen sah, verschloß sie dieselbe und setzte vorsorglich den Riegel davor. Dann begab sie sich ins Erdgeschloß zurück.

Und es begann zu regnen. Andersson wurde es bald ungemütlich und er eilte, auf dem Wege, den er gekommen, ins Haus zurückzukehren. Doch als er die Dachluke öffnen wollte, fand er sie verschlossen. Eine Entdeckung, die ihm einen nicht gelinden Schrecken einjagte. Denn mittlerweile verstärkte sich der Regen zum Wolkenbruch, und aus der Ferne zog ein Gewitter herauf. Andersson ahnte richtig, wer die Luke verschlossen hatte! Und so begann er dagegen zu klopfen und zu hämmern, damit seine Frau ihn hören und aus der unangenehmen Lage befreien sollte. Aber Frau Andersson, die glaubte, ihr Mann sei zur Post gegangen, sah und hörte nichts. Und als plötzlich ein greller Blitz aufzuckte und lang dahinschlingender Donner das Nahen des Gewitters ankündigte, da flüchtete sie rasch in das angrenzende Schlafzimmer, wo sie sich unter die Bettdecke verkroch.

Unterdessen rüttelte Andersson verzweifelt an der Luke und schrie sich die Kehle heiser. Wie sonderbar, daß Emma ihn gar nicht hörte! Vielleicht wurde sie ihn eher bemerken, wenn er zu ihr durch den Schornstein sprach! Also steckte er den Kopf tief in den Schornstein und rief nach ihr mit lauter Stimme.

Im gleichen Augenblick steckte Frau Andersson den Kopf unter der Bettdecke hervor, um zu sehen, ob das Gewitter schon vorüber wäre. Und als sie nun plötzlich ein Rumoren im Kamin

vernahm und eine dumpfe Grabesstimme „Emma! Emma!“ rufen hörte, vernüchert mit unförmlichen Segenswünschen, da glaubte sie in ihrer gewittererregten Gemütsverfassung, der Tag des jüngsten Gerichtes sei hereingebrochen. Das jüngste Gericht, von dem es in der Bibel heißt, daß es dereinst seinen Eintug mit Blitz und Donner und Steinhagel halten wird.

Ängstlich starrte sie den Kamin an und sprach leise jene Stelle aus dem Johannes Evangelium vor sich hin: „An jenem Tag wird die Luft voller Rauch sein.“ Und als sie sich gleich darauf noch einmal bei ihrem Namen rufen hörte, da erwiderte sie gefaßt: „Ja, Herr, deine Dienerin hört dich!“ Mit Stolz dachte sie: So man mich ruft, gehöre ich zu den hundertvierzigtausend Ausgewählten.

Andersson gab es auf. „Sie wird nicht dahem ereignen!“ sagte er sich endlich. Aber sobald Regen und Gewitter sich gelegt haben würden, würde sie wohl recht bald nach Hause zurückkehren.

Es verging eine halbe Stunde, es verging eine ganze, doch Frau Andersson zeigte sich nicht. Da wurde es Andersson zu bunt. Erneut faßte er einen Entschluß. Er würde versuchen, durch den Schornstein ins Haus zu gelangen!

Inzwischen hatten Regen und Gewitter schließlich aufgehört und damit war der Tag des jüngsten Gerichtes noch einmal an Frau Andersson vorübergegangen. Und so begann sie sich der Hausarbeit wieder zuzuwenden. Es erschreckte sie auch jetzt gar nicht mehr, als es im Schornstein verstärkt zu rumoren begann. Sie setzte das Kaffeewasser auf und ging daran, ein Feuer im Kamin zu schüren...

Der Weg durch den Schornstein war weit schwieriger, als Andersson sich gedacht hatte. Der Kamin war eng und der Ruß haftete sich an die nassen Kleider. Doch ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten hatte er bereits einen Teil des Weges zurückgelegt, als ihm plötzlich von unten her ein

dicker Qualm entgegenschlug. Der trieb ihm die Tränen in die Augen und drohte ihn zu erstickern. Also machte er schleunigst wieder kehrt. Mit letzter Kraft langte er oben an, wo er eine Weile erschöpft nach Atem rang und sich den Ruß aus Augen, Mund und Nase wischte.

Es war bereits dunkel geworden, und er verspürte wenig Lust, die Nacht auf dem Dache zuzubringen. Also schickte Andersson sich an, das schräge Dach vorsichtig bis zur Dachrinne hinunterzulegen.

Frau Andersson war unterdessen das Holz knapp geworden und sie lief in den Schuppen hinüber. Sie trat ins Freie — da vernahm sie ein verächtliches Geräusch. Sie sah hinauf zum Dach — und erblickte dort eine dunkle Männergestalt. Ein Einbrecher! schoß es ihr durch den Kopf. Geistesgegenwärtig ergriff sie die Feuerspritze und richtete den kräftigen Strahl gegen den Mann auf dem Dache. Der versuchte verzweifelt, wieder in die Höhe zu klettern, was ihm jedoch mißlang, und als er den Mund zum Reden aufzun wollte, da fuhr ihm der Wasserstrahl mitten ins Gesicht. Da verließen den Mann Mut und seine Kraft. Er rutschte ab. Frau Andersson sprang hinzu und fing ihn im Fluge auf. Was die Wucht des Falles wesentlich linderte, so daß er keinen Schaden erlitt.

Doch stützten sie beide dabei um und der vermeintliche Einbrecher fiel auf den Bauch. Frau Andersson aber war schnell wieder hoch, kniete auf seinem Rücken, und ehe er sich vernah, steckte sie ihm einen Knebel, aus ihrer Schürze gedreht, in den Mund. Der Mann versuchte sich zu erheben, aber er sank zurück, er war sichtlich zu schwach. So war es für Frau Andersson ein leichtes, ihn mit der griffbereit liegenden aufgehängten Wäscheleine an Händen und Füßen zu binden.

Nun schloß sie, innerlich frohlockend, den Gefesselten in den Stall. Und schloß ihn zur Vorsicht auch noch ein.

Eine Minute später schrittelle auf der Polizeistation das Telefon: „Hilft! Einbrecher! Andersson Einfamilienhaus! Bitte, kommen Sie sofort!“ Und wieder eine Minute später rasselte und tutele das Überfallkommando durch die Nacht.

Aus dem Schwedischen von Valborg Rietig



„... und dabei sagt Mutti immer, Schwarz macht schlank!“

L'eccezione: „... e dire che mia mamma afferma sempre che il nero fa slanciate!..“

ENGEL IM D-ZUG

VON RENATE LIENAU

Ich kenne Angelo auch heute noch nicht. Nicht einmal seinen wirklichen Namen. Doch paßt kein anderer auf ihn, so rasch, wie mir dieser einfällt. Denn das Wunder soll von den Engeln kommen.

Angelo, Angelo mit dem nervigen Hängen; mit den ewig büschelhaften Zügen; Angelo der Schlanks, Schmale mit dem vielversprechenden Hinterkopf, den man so gern für die eigenen Nachkommen gestohlen hätte. Angelo, der unnahbar Blasse, von dem die alte Dame flüsternd äußerte, er sehe aus wie ein Hungerkünstler.

Angelo tat zunächst etwas durchaus Gewöhnliches. Er bestieg den Zug wie wir alle. Ein kleiner Koffer war sein Begleiter und ein instrumentenähnlicher Gegenstand, der so unscheinbar war, daß wir ihn kaum als solchen würdigten. Er lugte wie jeder neue (ungern gesehene) Gast ins Abteil, in dem die Unruhe vor der Abfahrt schwang, er stellte die durchaus gewöhnliche Frage „Ist noch ein Platz frei?“ und nahm den Platz auf wenig zustimmendes Kopfnicken ein. Fortan war er der Ruhigste, Friedfertigste und Beschäftigungsloseste von uns allen. Schweigsam saß er da, zwei helle lange Hände auf die Knie gelegt; er saß gerade und korrekt und bot nicht einmal den ärgerlichen Anstoß, daß man beim Hinausgehen über seine unmühevoller Übergeschlagenen Beine stolze und stolze, denn seine Beine standen fein säuberlich nebeneinander; wie's sich in einem anständigen Abteil gehört. Er rauchte nicht. Er aß keine Brote aus aufdringlich knisterndem Papier. Er sah hinaus und verfolgte das gleichförmige Auf- und Ab-Spiel der Telegraphenröhre.

Dies wurde der Betätigungsgrund von den anderen Abteilbewohnern um so heftiger an sich gerissen. Besonders das Ehepaar am Fenster konnte sich in seinem wüsten Drang nach Abwechslung nicht genug tun. „Bitte, Alfons!“, sagte die alte Dame und hob die Spitze ihres Fußes ihrem Ehemann vors Gesicht, „Bitte“, schrie mir die Schöne ein wenig auf Sie drücken untrüglich.“ Alfons schnürte geduldig die Schuhe auf. Bald darauf verlangte Alfons' Gattin zu essen. Vor unseren Augen — leider nur vor unseren Augen — entblöhte sich ein goldgelb gebackener Sandkuchen. Auch Angelo, der Beschäftigungslose, zählte rasch zu ihnen Angestellten. Er wurde gebeten, die Tür um einen Spalt zu öffnen, während Alfons zu gleicher Zeit angewiesen wurde, an den Lüftungsfenster zu fingen, da es sonst untrüglich Zug verursachen könne. Der aufreißende Anblick des Sandkuchens hatte indes in dem Reisenden mir gegenüber unwiderstehliches Bedürfnis erweckt. Er zog mit sicherem Griff aus den Tiefen seiner Aktentasche drei beträchtliche Pakete, und ab mit fröhlichem Appetit gegen den goldgelben Sandkuchen an.

Die einsame junge Dame neben mir hingegen beschäftigte ihren Geist. Sie war so aufdringlich vertrieft in die ersten Seilen eines nagelneuen Buches, daß man hätte denken können, würde ihr Reizeitel verleiern. Ab und an hob sich ihr Blick aus der Vertiefung, glück abschtändend und wie aus weiter Ferne gehobener Geistigkeit an uns allen vorüber, hängte sich für einen Augenblick in die Landschaft, um sich erneut in den kühlen Druck des nagelneuen Buches zu versenken. Was mich angeht, so war ich eigenartig nicht vorhanden. Ich war da wie ein weißer unsichtbarer Mäuschen mit aufmerksam gestopften Ohren, das jeder gern sein will. Der Mäuschenposten ist ein hübscher Posten. Und ich war beglückt, ihn inne zu haben.

Nun pfiff's von vorne her ein paarmal herausfordernd, der hell dahinschwebende Zug verlangsamte bedenklich seine Fahrt, und dann standen wir — mitten auf der Strecke. Das Ehepaar ließ vom goldgelben Kuchen ab. Das Knistern des Butterbrotpapiers verstummte. Der einsame Dame Spähenblick veräußerlichte sich. Jäh. Angelo traf Anstalten, sich für seine Umgehung zu interessieren. Wir mochten es ansehend alle nicht, wenn die Pferd aufhörte zu traben. Da der Sandkuchen in lächerliche Vergessenheit geraten war, begann die alte Dame in der unheimlich-befangenen Stille die Obersicht des Ab-

tells zu mustern; nach Sekunden hatte sie den instrumentenähnlichen Gegenstand im Gepäcknetz entdeckt. Freundlich streifte ihre Augen den darunter sitzenden Angelo, und da sie unstritten die Abteilliste war, so schickte sie sich gleich einer Abgesandten an, ein gnädig Wort an ihn zu richten: „Sie spielen?“ Angelo nickte. Das Fragen machte ihn ein wenig belangen. Und Angelos Befangenheit — ich muß schon sagen: sie war reizend.

„Ach — spielen Sie — wirklich?“ fragte die alte Dame noch einmal; und man gewann sie lieb durch diesen Blick, in dem tausend selbste Erinnerungen jugendlichen Ehrgeizes herumschwärmen. Denn ihre Frage war Ausruß, Entzücken, Auforderung und Bitte zugleich. Doch der Bitte darin — nein, es konnte sich ihr eigentlich niemand entziehen. Und siehe — auch Angelo tat es nicht.

Ich war mit einmal vorhanden, neugierig, was nun geschehen würde. Der junge Dame erfahrungsgemäßer Blick griff Angelo aus Höflichkeit an. Er erhob sich. Und sein Erheben glück wieder einer Frage in unsere Runde. Wir aber waren einig — einig — einig. Angelo würde spielen. Und nun sahen wir alle dem kleinen schlanken Menschen zu, der mit vorsichtigen Händen den instrumentenähnlichen Gegenstand aus dem Kasten des Gepäcknetzes herabhub und den Kasten behutsam öffnete. Er hob daraus eine kleine feine zierliche Gitarre.

„Ja — was soll ich denn —“ fragte er ratlos und doch mit einem Übermaß an Glück in der Stimme. Aber niemand wollte ihm so recht genau antworten. Dafür rückte der Reisende mit dem Butterbrotpapier ehrfurchtsvoll zur Seite. Die alte Dame beugte sich entzückt vor. Die junge Dame, das nagelneue Buch auf den Knien, sah ihn traumumfungen an.

Er aber — Angelo — hob ein paar Akkorde aus seiner Gitarre, und aus den Akkorden wurden leise, klarschwingende Töne, und aus den Tönen

eine Melodie; zu der seine Stimme sich erhob wie eine sphärenhafte Begleitung. Angelo sang. Nein, er war kein Virtuos, er war überglücklich verliebt in das schmale braune Holz, in das eine feine Hand zarte Rosen aus Holz geschnitten und Bündle aus silbernem Widerschein und Saiten aus hellem Grau gelegt hatte. Draußen aber in der sommerglühenden, sonnenüberglänzten Ebene strahlten die Farben auf, im Himmel und auf der Erde, und sie wurden prächtiger mit jedem Ton, um den Angelo seine Gitarre bat.

Dann war's zu Ende. Wie fürchten wir's, dies Ende. Unser Beglückte, unsere Furcht verlangend noch mehr von ihm zu hören. Gleichgültig, daß nun der Zug wieder anfuhr, denn Angelo spielte — denn Angelo sang. Da — häßlich graues Dunkel im Abteil. Ehe wir's uns bewußt waren, stand der Zug — unbarmherzig. Angelo sah aufgeschreckt aus seinen Tönen um sich: Sein Ziel. Der letzte Ton brach ab. Mit einer schnellen nervösen Behutsamkeit schlugte er die kleine Gitarre in ihren Kasten, riß seinen Koffer aus dem Gepäcknetz, warf den Mantel um und stürzte hinaus. Ohne Wort, ohne Gruß. Wir blieben zurück. Ein grauer Bahnhof mit jenem Geruch von Dampf und kühler Erde hatte Angelo aufgefunden.

Eine lächerliche Hast jagte uns alle gleichzeitig zum Fenster. Kein Angelo — nur ein Ton seines alten Instruments hing noch wie ein Rest von ihm im bahnhöfberdunkelten Abteil. Die alte Dame schänzte sich aufdringlich. Die junge Dame zerpreßte das nagelneue Buch unter den Fingern. Der Reisende konnte sich nicht einmal mehr mit Butterbroten auffüllen. Er hatte keine mehr. Ich wurde wieder zum weißen Mäuschen. Wir sahen aus wie gewaltsam verpulverte Pustebumen. Ja — so ist das mit Engeln. Sie kommen auf einen einzigen Augenblick. Sie gehen und man darf sie nicht halten. Aber wer weiß — vielleicht wären sie nicht so schön, wenn man sie länger betrachtete.

NOCH MEHR ALS MUT

VON STYR ZU EULENBURG

Man unterhielt sich darüber, daß mutige Männer mehr Erfolg bei den Frauen haben als Feiglinge. „Ich will nicht widersprechen“, sagte Georg Diller in Gegenwart seiner überaus hübschen und jungen Frau, der er gleichzeitig zulächelte, „nur möchte ich noch hinzufügen, daß manchmal mehr als Mut dazu gehört, um bei einer Frau Erfolg zu haben, und dies besonders dann, wenn mehrere mutige Männer gleichzeitig um die Gunst einer Frau kämpfen.“

Und ohne sich lange bitten zu lassen, begann Georg Diller zu erzählen.

„Es war an der Küste Dalmatiens, in einem bekannten Badeort und in einem Sommer, der so schön und heiß war, wie schon lange Zeit kein Sommer mehr. Ein junges Mädchen, nennen wir es Beate, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis jungen, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten. Bedingungslos, das heißt, in ihren Absichten so weit, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis jungen, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten. Bedingungslos, das heißt, in ihren Absichten so weit, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis jungen, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten.“

Aber Beate selbst wußte nicht einmal, wenn von den vier Bewerbern sie den Vorzug geben sollte. Alle vier Männer gefielen ihr gleich gut, was ihr Aussehen betraf, daß jeder von ihnen auf der Stelle bereit gewesen wäre, Beate zur Frau zu nehmen, wenn Beate ihm ihr Jawort gegeben hätte. Aber Beate selbst wußte nicht einmal, wenn von den vier Bewerbern sie den Vorzug geben sollte. Alle vier Männer gefielen ihr gleich gut, was ihr Aussehen betraf, daß jeder von ihnen auf der Stelle bereit gewesen wäre, Beate zur Frau zu nehmen, wenn Beate ihm ihr Jawort gegeben hätte. Aber Beate selbst wußte nicht einmal, wenn von den vier Bewerbern sie den Vorzug geben sollte. Alle vier Männer gefielen ihr gleich gut, was ihr Aussehen betraf, daß jeder von ihnen auf der Stelle bereit gewesen wäre, Beate zur Frau zu nehmen, wenn Beate ihm ihr Jawort gegeben hätte.

Ende gegangen, ohne daß eine Entscheidung gefallen war oder sich auch nur anbahnte, was von allem Beates Tante mit äußerster Unruhe erfüllte. „Morgen, wenn wir unseren Ausflug nach Italien machen, muß einfach endliche Klarheit herrschen!“ verkündete sie ihrer Nichte und begann sogleich zu überlegen, auf welche Weise, und sei es mit besonderen Mitteln, eine Entscheidung herbeiführt werden könnte.

Und dann geschah es, am Morgen des nächsten Tages:

Beate, ihre Tante und die vier Freunde befanden sich bereits auf dem kleinen Schiff, das sie über den Golf an die gegenüberliegende Küste bringen sollte und warteten auf die Abfahrt. Es gab einen erregenden Gesprächsstoff, den vor allem die vier Männer unter sich in aller Ausführlichkeit behandelten. Am Abend des vergangenen Tages war ein an der Küste Badender von einem Haißisch angegriffen und verletzt worden. Man denke sich: ein Haißisch in diesen Gewässern, wo noch niemals zuvor auch nur ein ähnlich gefährlicher Raubfisch gesehen worden war! Aber die Tatsache war durch einwandfreie Zeugenaussagen erwiesen, und die Baderverwaltung hatte sofort bis zur Beseitigung der schweren Gefahr ein allgemeines Badeverbot erlassen.

„Ich habe eine Idee!“ flüsterte Beates Tante plötzlich und zog ihre Nichte auf die Seite. „Die Gelegenheit ist günstig: Wir werden deine Verhör sofort aus die Probe stellen, wir werden untersuchen, was von ihnen dich am meisten liebt, dich mehr als sein eigenes Leben liebt!“ „Mehr als sein Leben? Was hast du vor, Tante?“ fragte Beate erschrocken.



**Dirndl-, Trachten-,
Dekorations-,
Bezugs-Stoffe**
Aus eigener Erzeugung

Bäuerlicher Hausrat
München, an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24305

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll,
sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem
Händler, welcher sie sammelt und zur Neu-
füllung weitergibt. Dadurch werden wert-
volle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.



Ellocar

GUSTAV LOHSE BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien



Durchlöcherter Kochtöpfe

heilt
Alles-Kitt



Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu
einer honiglichen Masse vermischt gibt zum Behell ein
vorrägl. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.



Nährna
Wächst Münchenener Halbgelb
Kräftigt nährt
bei Schwachen & Kranken
sehr bewährt
Bezugsquellen-Nachweis durch
NAERA-GESELLSCHAFT
für diät. Getränke m. B. F.
München 2/53

Oesterr. Notgeld
von 1918—1920
1000 versch. Scheine RM 15.—
Karl Jaksch, Bierfeld,
Hauptplatz 3 (Stiermark)
Vorauszahlungen nobst Porto
an Postcheckamt Wien 50634

Mache Vollschädigung wehlos durch



Diese unsichtbare Waffe zur sicheren
Selbstverteidigung schützt Sie vor Ge-
fahr! Ein richtiger Griff, und der
stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen
Sie Jiu-Jitsu zu Hause, der best-
beste, Jiu-Jitsu-Meister Erich R. H. H.
unterrichtet auch Sie brieflich, für 50
Rp! Im Marken-Lösche können auf das
Kursgeld aufgerechnet werden) er-
halten Sie den illust. Prospekt von
H. Zickert, München 28, Postf. 128 b

Ausziehen-Plakat-Tuschen
Gutenberg
Stempeln, küssen u. Siegel-lacke aller Art
Tinte
GUTENBERG-Werk für Bürobedarf m. H. Mainz 70

MOZART
FEINSTE DEUTSCHE KLINGE
Steinbrück & Drucks
Solingen

**MULCUTO
DIAMON
ZWEISCHNEIDER**

1 VORRATUR
2 FÜR DEN STÄRKSTEN BART
Die praktische Erfindung
mit 2 verschiedenen Schneidern
für Vor- und Nachrasur
1. große Klinge enthält:
Normalschneide Nr. 1, die Vorratur
Honhschnittschneide Nr. 2 für
Nachrasur
2. kleine Klinge enthält:
Schneide Nr. 3 (D.K.P.) zur mittel-
Unterschneidung beider Schneidern
Rasierproblem gelöst
6 9 13
Mulcuto-Verk, Solingen
Bezugsquellen-Nachweis

**Briefmarken-
Handlung**
Walter Behrens
Braunschweig
Ankauf von Sammlungen

UNSER FÜHRER
Seine Heimat, Programm,
seine Jugend und Reden
ausl. ersch. im Zentral-Verlag d. NSDAP.
Ad. Hitler: Mein Kampf
Sehler: Mit dem Führer unterwegs
Ad. Hitler: An seine Jugend
Das Parteiprogramm
Hoffmann: Hiter über Deutschland
Das Führer vor dem ersten
Reichstag, Godesberg-Rede
Das Volkbuch vom Führer
Hitlers Briefe
Das Reich Adolf Hitlers
Das Programm der NSDAP.
Prof. Reich: Aus Adolf Hitlers Heimat
Führerreden auf dem Parteitag
1933 und 1938
Die Rede des Führers am
8. November 1940
Kampf bis zum Sieg
Sprachlehre der NSDAP

Bestell-Nr. A. H.
Inosen und Bücher und Schriften mit 204
Seiten und illustriertes Bilders RM. 42.50,
auch in Monatsraten von RM. 6.—, Erste
Rate bei Lieferung. Erstl. für die Mädchen
Verlagsges. Sie Prospekte
und weitere Literatur!
Ed. Emil Thoma, Reise- und
Versandbuchhandlung,
München 2, Weinstraße 9

„Welt-Detektiv“
Ausstellung, Detektiv, Prager, Berlin W 9
Tausendstündliche 5. Februar 24.15
u. 24.35, das zuverl. Institut für
Kriminalistik — Beobachtungen
auskünfte auch über Privat-Herkunft
Verloren, Vermögens, Gesundheit,
Lebensführung usw. Überall
1776/1938, 1938, 1938, 1938, 1938
Tausende Anerkennungen!

MEDOPHARM
Arzneimittel
sind treue Helfer
Ihrer Gesundheit!
Medopharm-Arzneimittel
sind nur in Apotheken
erhältlich.

MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate
Gesellschaft m. B. H. München 8



Für Ihre Gesundheit
Ist das Beste gerade gut genug.
Ist das Vorzüge des Materials (Zell-
stoff-Fleum) und penibleste Sorg-
falt bei der Herstellung erworben
und erhalten der neuesten
Camelia-Hygiene des Vertrauens
von Millionen Frauen im In-
und Ausland.



Wunderjam
Hautkem
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener
Art u. Wirkung



Eukutol
Kautschuk
Bekanntes Sie heilt, die Eukutol hat kein
schwerstes befeuchtet, hat mehr als 10 Jahre
unseren höchsten Sorgfalt und beach-
tungen entgegen. Nicht die Menge, die Güte
entscheidet.

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch
DREI GUTE GRÜNDE
... DREI GUTE GRÜNDE
Wie Aetra langsam und mäßig zu rauchen und
vorgang mit ihr anzugehen, damit Aroma und
Frische nicht leiden.
KYRIAZI
Astra
MIT 100% PURE NICOTINE

Wer dies liest:
BAUER & CIE
soll sofort denken:
**SANATOGEN
FORMAMINT
KALZAN**

**Kronen
Krawatten**
KENZEICHEN
DES GUTEN
GESCHMACKS
VOLLE LASTIG
HANDANLEIT
UND ERGÄNZT
KRONEN-
MARKE
T.M.T.

**Zur Stärkung der
Nerven**
Ihre gute Zufuhr fürs Doh sehr
zu empfehlen. Nicht jeder kann
sein Systemstoff aufführen. Ein
Doh mit Jodentrich-Kalium
in ungelagerten Lebensmitteln
— mit dem würdigen Duft der Jode-
ten, schließt jene Atemspähre, die
Ihr Wohlbefinden auf die Dauer ein-
weicht. Jodentrich-Zusatz
stark gesundlich
mit eilen Jodentrichen
bedauerig
führen gut Drogieren und 2 po-
therien fest über einen Jodentrich

„Du wirst Jetzt", begann die Beate zu erklären, auf der Stelle diesen Ring von deiner rechten Hand in das Wasser werfen. Ich werde darauf schreien, über deine Unachtsamkeit, in der dir der Ring ansglich vom Finger gegliiten ist, klagen, und so die Aufmerksamkei der vier jungen Männer auf den Vorfall lenken. Derselbe nun von ihnen, der ohne zu zögern über Bord springen wird, um nach dem Ring zu tauchen, ungeachtet der Gefahr durch den gefährlichen Heißfisch, dieser Mann soll denn der Erwählte sein, soll nicht nur dein Jawort, sondern auch meine Zustimmung erhalten!"

Auf die Klage der Tante kamen die vier jungen Männer wie in einem Weitrauf herbeigestrümt.

Und ohne auch nur eine einzige Sekunde zu zögern, ohna auch nur im mindesten auf die Gefahr durch den Raubfisch zu achten, sprang nicht nur einer, sondern stürzten sich gleich drei der jungen Männer über Bord, in das Meer, um aus dem Wasser, das an dieser Stelle nicht sehr tief war, Beates kostbaren Ring zu bergen. Nur ein einziger der vier jungen Männer blieb stehen, vollkommen ruhig und gelassen, dachte auch nicht im entferntesten daran, ins Wasser zu springen.

Und dieser Vierte der jungen Männer war es dann", schloß Geogr Diller nach einer kurzen Pause seinen Bericht, „der das Mädchen Beate zur Frau bekam."

Seine Zuhörer brausten förmlich in Worten der Enttäuschung. „Wir verstehen das nicht! Es ist doch eine Ungerechtiigkeit Warum hat gerade der, der ihm am wenigsten verdient hat, den Sieg über die anderen, die Mutigen, davongetragen?"

„Ob dieser Vierte, wollen wir ihn ruhig den Sieger nennen, nicht ebenso mutig wie die drei anderen jungen Männer war, wissen Sie ja nicht", antwortete Geogr Diller bereitwillig. „Vielleicht konnte er seinen Mut nur nicht zeigen, ja, sicher, mußte er sogar darauf verzichten, ihn zu zeigen, weil er nämlich klüger, oder besser gesagt, geselligensorgiger war, als die drei anderen, die ins Meer sprangen. Sagte ich Ihnen nicht

einigangs, daß manchmal mehr Mut dazu gehört, um bei einer Frau Erfolg zu haben? Also lassen Sie sich deshalb kurz die Lagen darstellen, wie sie war, nachdem die drei Männer nach dem verlorenen Ring getaucht waren und einer von ihnen ihn auch wirklich gefunden hatte: Das Schiff, auf dem sich Beate, ihre Tante und der „Sieger" befanden, begann abzufahren. Es war ein von einer staalichen „Gesellschaft betriebenes Passagierschiff, das, ohma sich um Leute kümmern zu können, die freiwillig ins Wasser sprangen, seinen Fahrplan auf die Minute genau einzuhalten gezwungen war. Und dieser Umstand, diese an und für sich gar nicht einmal bemerkenswerte Tatsache war es auch, die der Vierte junge Mann befreundet hatte und die ihm, da er nun eine ganze Reize lang ohne Rivalen mit Beate allein war, den Sieg einbrachte. Abgesehen davon, spielte sich auch noch, was die Zustimmung der Tante betraf, eine recht komische Szene ab. Vielleicht hätten die drei ins Wasser Gesprungen bei äußerster Eile das im Abfahren begriffene Schiff noch erreichen können. Aber so, wie sie waren, tiefend vor Nässe, kein einziges trockenes Kleidechen am ganzen Körper mehr? Diese unglückseligen Sachlage mochte vor allem Beate angesichts der drei zum Auswanden nassen, inzwischen wieder an den Strend gekommenen, nebenstehenden Gestalten auf eine recht schmerzlich verwirrende Weise zum Bewußtsein kommen sein, denn sie fing plötzlich zu weinen an und fragte vollkommen ratlos ihre Tante: „Und wenn sich jetzt zum Mann nehmen?"

Auch die Tante mochte im Innersten vor viel Unansehnlichkeit, wie ein Mann sie bietet, der in alten Kleidern am Leib tiefend und frierend vor Nässe aus dem Wasser steigt, erschrocken sein. „Du weißt nicht, wen du nehmen sollst!"

Hier, den Trocknen natürlich! Ja, das sagte sie, die gute Tante. Und wies dabei zornig auf mich.

„So was es doch, nicht wahr, Beate?" wandte sich Geogr Diller, der diese Geschichte erzählte, lüchelnd nun zum zweiten dikt seiner jungen, hübschen Frau zu.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(JO NÜCKEL)



Seit dem Höflichkeitsswettbewerb ist man in Berlin sehr höflich geworden. Das ist manchmal direkt erschütterend. Fahen da in einer Berliner Straße zwei Radfahrer zusammen und nun entwickelt sich folgende Unterhaltung:

„Entschuldigung, aber ich bin der Schuldige!"

„Aber nein, ich selbstverständlich..."

„Erlauben Sie, wenn ich Ihnen sage, daß ich der Schuldige bin, dann bin ich es auch!"

„So, das wollen wir doch erst mal sehen! Nehmen Sie das sofort zurück, sonst schlage ich Ihnen die Knochen kaputt! Ich bin der Schuldige und danke!"

B.

In einer Gesellschaft, der Graf Bobby bewohnt, kam man unter anderem auch auf die Tiere zu sprechen und Bobby brüstete sich, daß er Tiere riesig gern habe.

Frägt ihn ein Gast: „Auch jene des Waldes?"

„Und ob, und ob!" beeilt sich Bobby zu versichern. „es geht doch nichts über einen seitigen Rebrant!"

H.

Der Diener meldet Bobby: „Herr Graf, ein Herr wünscht Sie zu sprechen!"

„Sagen Sie ihm doch, ich wäre nicht zu Hause!"

„Das habe ich bereits getan, aber er läßt sich nicht abweisen!"

Meint Bobby: „Johann, mit Ihnen ist wirklich nichts anzufangen! Jetzt kann ich hinausgehen und es ihm selbst sagen!"

H.

Baden-eine Lust

Wer nur ins „Ohrsee"-Badewasser, Sie verbindet den Belag von dem Beleg, der...
 (Small text about water quality and health benefits)

Millionen

sparen bei der Postparkare. Täglich werden es mehr. Man erkennt die vielen Vorteile, die gerade das Postparkare bieten.

Einfach und bequem

steht an allen Orten Großdeutschlands die Postparkare zur Verfügung.

DEUTSCHE REICHSPOST

FAN-A

Atem-Schutz (Cognac)

Verbessert die Atem...
 (Small text about the product's benefits)

DEUTSCHES ERBE

Die Qualitäts-Stifte

LYRA OLIO
LYRATO

LYRA-BLEISTIFTFABRIK, NÜRNBERG • GEGR. 1866

Starke Nerven

erhöhen die Schaffenskraft und Lebensfreude

Lamboslin-Lecithin

Das zweifache tägliche Nehmen wird den Nervon...
 (Small text about the product's benefits)

Briefmarken-„HANSA-POST"

Punktal

Kampf und Sieg

unserer herrlichen Wehrmacht...
 (Small text about the product's benefits)

Fromm's

Gummiwaren Weltwurf

TRON

Das Ratten ohne Frett in die Vitamin D aber...
 (Small text about the product's benefits)

Neuen Lebensmut

bei Asthma, Bronchitis, Brei...
 (Small text about the product's benefits)

AUSRIA

150 JAHRE TRADITION VERPFLICHTEN

ZIGARETTEN ZIGARETTEN RAUCHTABAKE

Der Anreiz

(R. Kriesch)



„Kein Mensch schaut heute mehr nach hübschen Beinen!“ — „Ja, ja, Kalbshaxen sollte man haben!“

L' incentivo: „Oggidi nessuno guarda più le belle gambe!., — “Eh già già, bisognerebbe avere dei polpacci di vitella!.,



„Wohnen In diesem lieblichen Dörfchen gute Menschen?“ — „Sehr gute, aber Eier krieg'ns trotzdem keine!“

“Abita della buona gente in questo grazioso paesello. — “Buonissimo; ma qui fuffovia non occhialperal un solo uovo.“

HERRN CURTIUS' ENTDECKUNG

VON HANS BRANDIN

Wäre ich Mediziner, würde ich sagen: Herr Curtius leide an hypertrophierter Differenzierungsmanie. Herr Curtius nämlich entdeckt unentwegt, daß die Menschheit gewisse Werte in Bausch und Bogen mit einem Worte abtut, statt sie zu Hunderten von feinen Zwischenwerten abzustufen. So entdeckt er beispielsweise neue Farben, neue Gerüche, neue Geschmackswerte und da er augenblicklich Chemie studiert, erwarte ich bestimmt, daß sein Name dereinst in der duft-schöpfenden Welt, vielleicht gar aber in der Nahrungsmittelindustrie einen guten Klang haben wird.

Ach bliebe der Schuster doch bei seinen Leisten — vielmehr Herr Curtius bei der organischen Chemie! Statt dessen aber rief er mich gestern Abend an: „Kommen Sie auf eine Stunde zu mir, ja? Ich muß mit Ihnen über eine neue Entdeckung reden.“ — „Aber lieber Curtius“, entgegnete ich, „Sie wissen doch, daß ich von Chemie nichts, rein gar nichts verstehe — wäre es denn nicht besser, wenn Sie einen Kollegen?“ — „Ausgeschlossen! — Ich habe Sie ja auch nicht als Experten, vielmehr als den einzigen meiner Bekannten gewählt, der vorurteilslos einen neuen Sache gegenüber stehen wird. Bitte machen Sie mir die Freude und kommen Sie. Ich erwarte Sie in einer Stunde.“

Vorurteilsfrei zu sein habe ich immer als ein Kompliment aufgefaßt, dem ich leider sehr zugänglich bin. Voll gespannter Erwartung also begrüßte ich Herrn Curtius — bedächtig führte er mich in sein Arbeitszimmer und bot mir zunächst einen Cocktail an, dessen Zusammensetzung ich erraten mußte. Nun, auf solcherlei Verstand ich mich hingießlich, und schmunzelnd meinte der Entdecker, ich habe diese Prüfung wahrhaft summa cum laude bestanden.

„Jedoch zur Sache“ fuhr er fort — „es handelt sich — Sie werden lachen — nämlich um Beine,

genauer gesagt um Mädchenbeine.“ Ich muß wohl ein wenig verdutzt ausgesehen haben, denn er hustelte gezwungen. „Ja, ja mein Lieber, nun müssen Sie zugeben, daß Sie nicht nur vorurteilslos, sondern auf diesem Gebiet auch Sachverständiger sind.“

Er holte aus dem untersten Fach seines mächtigen Schreibtisches umständlich eine Mappe hervor und begann zu dozieren: „Las ich da doch vor einigen Wochen nach einem gemeinhin nutzlosen modernen Gesellschaftsroman, darin war von drei jungen Mädchen die Rede, die schlechthin einfach als „blond“, „brünett“ und „schwarz“ bezeichnet waren. Solch oberflächliche Betrachtungsweise mißfällt mir, können Sie das verstehen? Und da kam mir urplötzlich die Idee: Es geht nicht länger an, daß solch leichte Charakterisierungen nach Haarfarben, die sich in letzter Zeit immer mehr eingebürgert haben, weiter bestehen bleiben. Hat denn die Frau kein anderes Merkmal, das uns Männern als charakteristisch anspricht, als nur die — zudem stark modisch bedingte — Haarfarbe? Eingehendes Studium der Fachliteratur in der Staatsbibliothek zeigte: Wie tausendfach vorgenommene Rundfragen namhafter amerikanischer Zeitungen aufwiesen, betrachten 71,4 Prozent aller Männer zuerst die Beine und dann das Gesicht einer Frau. Was also liegt näher, als daß in Wirklichkeit das männliche Unterscheidungsvermögen in der Struktur des weiblichen Beines weit ausgebildeter ist, als die mangelnde Begriffsdefinition dies vermuten läßt?“

Ich seufzte auf. Herr Curtius aber bemerkte dies nicht, denn er öffnete soeben umständlich die Mappe — es war, als begehe er eine sakrale Handlung. „Hier sehen Sie — von mir gezeichnet — von vorn, von der Seite und von hinten die 34 Grundtypen des weiblichen Beines, besser gesagt des weiblichen Wadenmuskels.“ — Ich blättere mit Vergnügen in den hübschen Zeichnungen. „Sie sollen darin nicht blättern“, sagte Herr Cur-

tius streng. „Hören Sie zu: Die Schwierigkeit lag darin, nach welchem Gesetz die Benennung erfolgen sollte. In Anlehnung an die großen Meister der bildenden Kunst — etwa: Das Tizian-Bein, das Praxiteles-Bein, die Boucher-Wade, das Holbein-Knie — oder aber unter Hinweis auf nationale Eigenheiten — etwa das deutsche, französische, italienische Bein — oder unter Vergleich charakteristischer Formen — das Flaschen-Bein, das Lanzett-Bein, das Komma-Bein? — Nun, zunächst einmal betrachten Sie in aller Ruhe die Zeichnungen und beachten Sie die wesentlichen Merkmale; die Art der Definition wollen wir dann später wählen, vielleicht bei einem Spaziergang.“ Wir gingen eine Stunde spazieren, ich versprach sodann am nächsten Abend wiederzukommen, vielleicht würde ich einen brauchbaren Vorschlag mitbringen — sodann verabschiedeten wir uns. — Todmüde sank ich in's Bett. Vor meinen geschlossenen Augen wirbelten lange, verlockende Mädchenbeine. Da läutete das Telefon. Unwirsch nahm ich den Hörer auf. „Bitte?“

„Hier ist Curtius“ — ganz gebrochen klang seine Stimme. „Denken Sie sich, was passiert ist — wir haben doch die Zeichnungen offen liegen gelassen — ich habe in der Eile ausnahmsweise vergessen sie noch einzuschließen — meine Frau — wie ich nach Hause komme, waren alle vorbrannt. — Sie war sehr zornig — sie sagte, so etwas sei ihr noch nicht vorgekommen — was mir denn einfiel, in meinen Jahren — ob ich wahrnsinnig geworden sei — wie ich ihr denn vorkäme. Meine Zeichnungen.“ — Seine Stimme verriet, daß er dem Weinen nahe war. „Meine rein wissenschaftlichen Zeichnungen, die Arbeit langer Wochen, die Mühe durchwachter Nächte — meine Idee — alles vernichtet!“ — Ich kondolierte. Er war untröstlich. Und wirklich: wieder einmal ist durch weiblichen Unverstand die Menschheit um eine segensreiche Entdeckung gebracht worden! —



„Wie dumm, jetzt platzt der Strumpf und ich muß doch noch ausprobieren, ob ich Eduard besser mit süßem Lächeln oder einem bitteren Zug um den Mund empfangel!“

Nell' ultimo momento: „Che fatalità che la calza si smagli proprio adesso che devo provare se sia meglio accogliere Edoardo con un dolce sorriso o con un gesto d' amarezza!..“

DIE STUDENTENWOHNUNG

VON BRUNO WOLFGANG

Herr Werner war nie im Leben auf das gekommen, was man einen grünen Zweig nennt. Er hatte in seiner Jugend viele Jahre als verbummelter Student aus der Tasche seines Vaters gelebt. Als dies einmal ein Ende hatte, näherte er sich von gelegentlichen, kümmerlich bezahlten Arbeiten. Dann fand er endlich eine feste Stellung, in der er gerade noch das Leben hatte, wie ein Schwimmer, von dem eben noch die Nasenspitze aus dem Wasser herausragt. In dieser Stellung blieb er und wurde alt, wobei er jedoch manche Gewohnheiten der Studentenzeit beibehielt. Er wollte zum Beispiel jeden Monat in der letzten Woche seine Uhr ins Leihhaus zu tragen und dann am Ersten des nächsten Monats wieder auszulösen. Er tat dies geradezu gern. Es war ihm eine Art Erinnerung an die gute alte Zeit, womit aber keineswegs ein Vorwurf gegen die neue Zeit ausgesprochen sein sollte. Denn auch neue Zeiten können gut sein. Nur merkt man es meist erst dann, wenn sie schon wieder vorüber sind. Diesmal aber holte er die Uhr schon einige Tage vor dem Ersten aus dem Leihhaus. Der letzte alte Onkel, den er noch hatte, ein wohlhabender Fabrikant, hatte ihn auf der Durchreise besucht und ihm beim Abschied zehn Mark in die Hand gegeben. Hierauf hatte Herr Werner sofort seine Uhr geholt und acht Mark neuzig, einschließlich Zinsen, bezahlt. Es waren ihm also eine Mark und zehn Pfennig geblieben. In einer Anwendung von Leichtsinns beschloß er, diesen ganzen Betrag für ein fröhliches Abendessen auszugeben. Solcher Luxus war sonst nicht seine Gewohnheit. Aber es war nun einmal ein Glückstag, und diesen wollte er in würdiger Weise beschließen. Er empfand wieder einen Hauch des alten studentischen Leichtsinns, wie einst, als der Vater noch lebte und halb brummend halb lächelnd die Rechnung doch immer wieder ausglich.

Es dämmerte schon. Er ging durch die Straßen und betrachtete Menschen, Häuser und Läden, wie er sie vor vielen Jahren betrachtet hatte, als er zum erstenmal in die Großstadt gekommen war. Halb unbewußt schlug er eine bestimmte Richtung ein, durchwanderte viele enge Gassen der inneren Stadt und stand plötzlich im geräumigen Hofe eines großen alten Gebäudes. Es war der Neustädter Hof, wo er in den ersten Jahren der Studienzeit gewohnt hatte. Da, unter dem flachen Torbogen, führte die breite Treppe hinauf in den dritten Stock. Dort waren die Fenster der großen Wohnung, die einst die Generalin Weerenberg bewohnt hatte, eine alte, vornehme Dame, die ihn nur aus Geiligkeit als Mieter in ihr Haus aufgenommen und mit liebevoller Güte betreut hatte. Sie war nun schon lange tot. Wer mochte nun in den geräumigen Zimmern hausen? Wen herbeiragte das alte, freundliche Studenten-kabinett, dessen Fenster in den jenseitigen Hof hinüber sah? Dort hatte er oft in das heimliche Leben des alten Hauses hineingespäht und einmal im Frühling hatte ihm eine Unbekannte aus dem vierten Stockwerk einen kleinen Mailglockchen-strauß ins offene Fenster geworfen.

Eine unwiderstehliche Sehnsucht erfaßte ihn, seine alte Studentenwohnung wiederzusehen, und kurz entschlossen stieg er die Treppe hinauf. Es war noch dieselbe Türe, nur nicht mehr so blank und glänzend. Auf einem Messingschild stand: Mathias Spring. Er läutete an. Vorerst war nichts zu hören. Dann nur ganz leise, vorsichtige Schritte, und wieder nichts. Er läutete nochmals. Beim Guckloch spähte ein Auge durch einen schmalen Spalt und eine Kinderstimme sagte: „Nix, 's war eh grad einer da.“

„Nein, ich brauche nichts. Ich möchte nur etwas fragen.“ Das Kind entfernte sich eilig trappelnd und er hörte es aufgeregt flüstern: „Vater, er will was fragen!“

„Frag ihn, was er fragen will.“

„Was wollen Sie denn fragen, he?“

„Ich möchte nur, etwas aus der Vergangenheit ... die alte Zukunft ... eine kleine Geiligkeit ... aber, Kleine, könnte nicht doch dein Vater einen Augenblick kommen?“

Abermals leise Besprechung. Dann meldete die Botin: „Sie sollen ein bissel warten. Er kommt

gleich. Er muß sich erst die Hosen anziehen.“

„Ja, danke, ich warte schon.“

Es dauerte ziemlich lange. Dann erschien erst beim Guckloch ein großes Auge und eine heisere Stimme fragte: „Sind Sie von der Steuer?“ — „Nein.“

„Vom Bezirksgericht?“ — „Nein.“

„Vom Arbeitsamt?“ — „Nein.“

„Von der Hausverwaltung?“ — „Nein.“

Jetzt erst schien vom Berg des Mißtrauens das erste Sandkorn abzuriseln, eine Sicherheitskette rasselte, ein Schlüssel drehte sich kreischend, die Tür ging auf. Drin stand ein etwa vierzigjähriger Mann in einem alten, abgetragenen Anzug, der ihm viel zu groß war. Im Gesicht wucherten Bartstoppen, die schon mindestens drei Wochen wuchsen, und über die Glatze liefe einige von der linken Seite im Anleihenwege entnommene Haare.

Herr Werner erklärte ihm in einigen Worten den Zweck seines Besuchs, daß er nur das Kabinett, in dem er als Student gewohnt habe, sehen möchte, wenn es möglich sei.

Herr Spring hörte ihm aufmerksam zu, dann sagte er gedehnt: „Ja, ja, möglich ist das schon ... aber ... oder ist der Herr vielleicht von einer Versicherung? Das wäre wirklich schad um die Zeit.“

Herr Werner versicherte, daß von einer Versicherung keine Rede sei. Das schien Herrn Spring wieder um einiges zu beruhigen. Das Vorzimmer war kaum zu erkennen. Ein großes Schaff mit trübem Wasser stand beim Fenster, zerbrochene Kinderspielsachen lagen auf dem Boden herum und die Tür in den einstigen Salon war durch einen schadhaften Kleiderschrank verstellt. Die zur Küche führende Tür stand ein wenig offen und durch den Spalt guckten aufmerksam vier Kindergesichter, übereinander, wie die vier Bremer Stadtmusikanten.

„Also das Kabinett möchten Sie sehen? Na ja, bitte sehr. Das kann man schon machen“, sagte Herr Spring und öffnete die Tür. „Oha!“ fuhr er fort, dann rief er: „Paula, nimm das Zeug da weg!“ Hastig kam ein langes, mageres Mädchenherbstgestützig auf einen Stuhl und riß die Wäsche herunter, die im Kabinett auf kreuz und quer gespannten Schürzen hing. Erst jetzt bemerkte Herr Werner, daß in der Ecke des Kabinetts, wo einst das Bett gestanden war, ein ungewöhnlich großer, uralter Mann im Schlafrock daß und schlief. Herr Spring trug offenbar seinen Anzug.

„Das ist unser Onkel Franz“, sagte er mit sichtlichem Stolz. „Er ist schon 89 Jahre alt und 35 Jahre in Pension. Die Pension ist ja nicht groß und nach Rechten sollte er das Doppelte von dem kriegern, was er kriegt. Aber wenn wir den Onkel Franz nicht hätten, könnten wir alle miteinander nicht leben. Drum schauen wir so auf ihn, daß er's gut hat. Früher, so lang er noch etwas

gesagt hat, hat er immer gesagt: 'Ich will hundert Jahre alt werden. Wenn sie mir schon so wenig zahlen, sollen sie wenigstens lang zahlen.' Werner hörte kaum zu. Eine seltsame Rührung hatte ihn erfaßt und er sah durch den ärmlichen Hausrat dieses Raumes hindurch die alte saubere und gelegene Einrichtung, die das Studentenheim einst so gemütlich gemacht hatte. Er fragte: „Haben Sie die Wohnung gleich nach der Generalin Weerenberg übernommen?“

„Was für eine Generalin? Vor mir, das heißt, vor dem Onkel Franz war der Schneidermeister Netopil hier. Der ist auch schon vor ein paar Jahren gestorben.“

„Da ist wohl nichts mehr von den alten Möbeln der Generalin vorhanden? Oder irgend ein Antiquitäten?“

Jetzt glaubte Herr Spring den wirklichen Zweck des Besuches zu verstehen. „Sind Sie vielleicht von irgend einer Sammlung? Für die Wohltätigkeit oder für irgend einen Juxbasa? Aber wir haben gar nichts mehr. Ich bitte Sie, bei den heutigen Zeiten braucht jeder sein Glumpchen selber.“

„Ach nein, ich wollte nur meine alte Wohnung wiedersehen. Sie glauben nicht, wie teuer mir diese Erinnerungen sind. Ist nicht vielleicht auf dem Boden noch etwas zurückgeblieben?“

Ein Glücksfall - Un caso fortunato

(G. Brinkmann)



„Denken Sie sich, lieber Meister, ich habe einen Rahmen gekriegt! — Malen Sie mir doch dazu ein passendes Bild ...“

„Pensate un po', caro maestro; ho pure avuto una cornice! — Ebbene, dipingetemi un quadro che la convenga bene ...“

Ein Aufleuchten des Verständnisses ging über das Antlitz des Herrn Spring. „Ah“, der Herr ist vom Lutschnitz, nicht wahr? Oh, da ist bei uns alles in Ordnung. Die Kinder sind schon einbezogenisiert wie die Rekruten. Passen Sie auf Paula, Ely, Franz, Poldi! Antreten! Übung Nr. 2. Brandbombe! Passen Sie auf! Passen Sie gut auf! Eins, zwei, Bum, Krach — Bombe durchs Dach — Handschuh auf die Hand — Schaufel, Kübel, Sand — Maske am Kopf — Laufschrift, Galopp! Das ist

Eläffer Taberne

Die Maß, die abends mir den Weinruß dreht,
Die morgens mich ins Bad geleitet,
Die mittags mir das Mahl bereitet
Und meine Lippen findet fanft und leicht,

Sie lit ein Kind des Eläß, herb und heiter,
Mit breiter Brust und blondem Haar.
Sie gab mir ihre Hand, es war,
Wie wenn Frau Nilb' fegnet ihren Streiter.

Wie granig wehrte ich den Segen ihr!
Doch alles half nichts, da der Lenz mich lodert
Und ihr Gefährd, das niemals fochte.
Bald kam sie in der Nacht zu mir.

Vom Mütterling klang die zwölfte Stunde,
Den Sichelmond ein Giebel rit.
Ein himberreutes Lippenpaar lich spist
Und nähert fündig-lüßlich meinem Munde,

Um mir des Eläß Erde darzubringen,
Ich möcht die Fenster öffnen, möcht ich fingen
Von dieser alten fchönen Stadt,
Die Leib und Seele mir verzaubert hat.

Helmut Drause-Tydfihn

von mir! So merkt man sich das Zeug besser. He, was sagen Sie?"

Er schleuderte einen alten Schuh auf den Boden. Die Kinder schossen eine Weile guschäftig durcheinander wie eine Affenherde. Dann trugen sie mit gut gespielter Vorsicht die Bombe in die Mistküste.

„Nun?“ sagte der Vater stolz. „Fein gehts. Uns können alle Bomben den Buckel herunterrutschen.“

„Verzeihen Sie, ich bin nicht vom Lutschnitz. Ich wollte nur...“

„Jetzt weiß ich schon. Sie wollen das Kabinett mieten. Um 25 Mark können Sie 's haben. Den Onkel schicken wir schon ins Kammerl. He, Kinder, ämlichen!“

„Halt! Nein, ich wollte nur die alten Zeiten...“

„Also 20 Mark ohne Beleuchtung...“

„Verzeihen Sie, nein, ich...“

„Oder wenn Sie nur als Bettgeher wollen, bitte sehr. Zehn Mark. Dann lassen wir den Onkel herinnen. Oder eine Mark fünfzig faldweise. Aber daß ich nicht in irgend etwas hineinkomme, wenn der Herr vielleicht falsches Geld macht oder noch ärgeres.“

„Was fällt Ihnen ein? Begreifen Sie nicht, daß es den Menschen im Alter zu den Stätten seiner Jugend hinhie?“

Nein, das konnte Herr Spring durchaus nicht begreifen. Jetzt begann er den sonderbaren Besucher für einen ausgemachten Dummkopf zu halten. Dummköpfe müssen geruht werden. Das ist eine alte Lebensregel.

„Ja, dann zahlen Sie halt wenigstens eine Mark für die Besichtigung.“

Darauf war Herr Werner nicht gefaßt, aber er fühlte, daß er hier der Schwächere sei. Er zahlte und entfernte sich mit einigen höflichen Dankesworten. Noch auf der Stiege überholte ihn Paula, die zum Gemischtwarenhändler lief, um eine Flasche Bier und sonst noch etwas Gutes zu kaufen. Die Nachtmahlstrüme Herrn Weners aber zerrannen in nichts.

Da er noch zehn Pfennig besaß, ging er wenigstens zum nächsten Maronimann um vier Stück

Maroni. Dieser überließ ihm einen Augenblick mit seinem erfahrenen Verkäuferauge und erkannte sofort, daß er hier einen Menschen vor sich habe, den man landesüblich „Wurzen“ nennt. Er nahm also unter vielen freundlichen Worten zwei wurmige Maroni, die für geeignete Kundschaft vorbereitet hatte, und mischte sie zu den beiden anderen.

So hatte auch er einen kleinen Vorteil auf Kosten des Idealisten, Herrn Werner, und entsprach damit der allgemeinen Weltordnung, die nur dem Tüchtigen freie Bahn läßt.

BRIEFE

Ein Mench hat Briefe und zwar sieben An lieben Mädchen grad geschrieben. Er macht sie fertig, liebt sie für, Trägt sie zur Post voll Seelenruh, Hebt sie schon an den Kastenklitt; Da trifft es ihn ihm, ein ein Blis, Ob er am End nicht schrofes Nein Und fuß erlehete Stelldichein Den falken Mädchen zugelitt? Der Mench, vermirt, nach Hauft ett, Daß er die Briefe nochmal prüfe — Mein Gott, was das für Unheil föhret... Voll Angst reißt er die Briefe auf — Und schnaut aus Herzenstiefe auf: Sie find in Ordnung! Güclerfüllt Und forlgam er sie neu umhüllt Und trägt, frei von Gemiffenlasten Sie wieder zu dem Rehdopffkasten, Wir müßen um die Wirkung bangen, Denn Diesmal lit es schief gegangent!

Eugen Roth

Alleskleber
in allen Fachgeschäften ab RM.0.20
UHU-Werke, Buhl-Baden Hersteller der beliebten UHU-Füllerhalter-Tinte

Dr. Scheinwäner
ADOX FOLIO
Der Welt älteste fotografische Fabrik

Inventum in Medizinchemik
Wie alle längst verarbeiteten Medizinchemikalien kommen bei mundlich vortier zum Vorschein. Zeller als man weiß, ist es für den Brauchteil geeignet.
Um aber fühllich bei wie engendredenen, fudungen aufzubringen, bevor eine neue aufkalt noch!
Ziem heiler unheil föhmlitett reißt vortretet werden, ein

Silphocalin-Tabletten
Wenn alle bis endlich befehen, bekommt (bei Silphocalin, Ter et Sauer).

Carl Böhler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphocalin und Thylin.

für deinen Soldaten eine echte
VAUEN

Älteste *Äußerliche* Bruyerpfeifenfabrik VAUEN Nürnberg.
Empfehlend den Simplissimus

MACHOLL-ERZEUGNISSE
TRAGEN KÜNFTIG DEN NAMEN
MINONACHIA
MÜNCHEN
WEINBRAND · LIKÖRE · ENZIAN ·

Noch vorrätig! Sofort bestellen!

Wir beginnen das Wunschkonzert 2.85
Der Faldung d. 4. anderen Waße 2.85
Bum in seinen Heiligen 2.45
Die Krone der Schöpfung 2.60
Mit Lappentitt und Lappentitt 2.60

Ferlie einisch, Porto u. Verpack. Zus. bet. RM. 15.75 + Postschekkonto Hämig. 133 No. Nicht. 5 Pf. mehr. Buchverlag HAWA, K.E. Böh, Hamburg 7118, Gr. Borsib 51

Das schönste Geschenk für Heimit und Front!
Ist nicht meine neuen Badewasser, viele kleinsten illustriert, mit mehrfachen Schenkungsgegenständen. Sie konnten sich unendlich ein Verzeichnis der sofort fertigen Bücher von Verordnungsbehandlung Karl P. Geisler, Stuttgart 97 Postfach 870

Freude am Haar
bei sparsamer Anwendung und geringem Verbrauch schaffen und erhalten Sie sich durch

Hero-Haarwasser und Nahrung
Pocking RM. 3.50 ohne Porto

HERO Vertrieb
MÜNCHEN 15-3
A. B. Schindler Sommerh. 7
POSTSCHEK 38950

Lebensfreude Lebensenergie

Jedermann kann seine körperliche Kraft, Energie und geistlichen Föhdigkeit entwickeln und erhalten und sich selbst ein Leben lang sichern durch

Körperertüchtigung im eigenen Heim
nach dem seit über 30 Jahren mit bestem Erfolg als Selbstunterricht angewandten

Strongfort-Methode
Fördern Sie unverfälscht, Grad-Tropfen Verlag für Strongfort-Methode
H. A. B. Schindler & Co. Verlag
FRANKFURT a. M., Roamarkt 25/29

TÜCKMAR
WELTRUF SÜDLINGEN

Edelblass
hat sich seit 42 Jahren gegen Gesichts-, Wangen- und Nasenrotte sowie Blutausratung hervorragend bewährt! Edelblass einfach RM. 2,-, Edelblass extra stark RM. 3,-. Preis einisch, Porto 1111, REISEKLEIN, vorm Paul Waser Berlin-Helensee 74

„EMWEKA“ Wellenfänger
bringt alle deutschen Antennensender (Einzel- oder Antennensender) von jeder Latenz in ihrer Minute abhörlähig. Über 1000 ab Gebrauchs. Preis RM. 4.95

Max Wunderlich Köln 45

Wählen Sie den „Simplissimus“, wenn Sie ihn spielen haben, an die Front!

Soll die Rasier gelingen Niemand stößt ELEFANT-Klingen!

ELEFANT-KLINGEN
KLEIN IM PREIS! EIN RIESEN AN LEISTUNG!

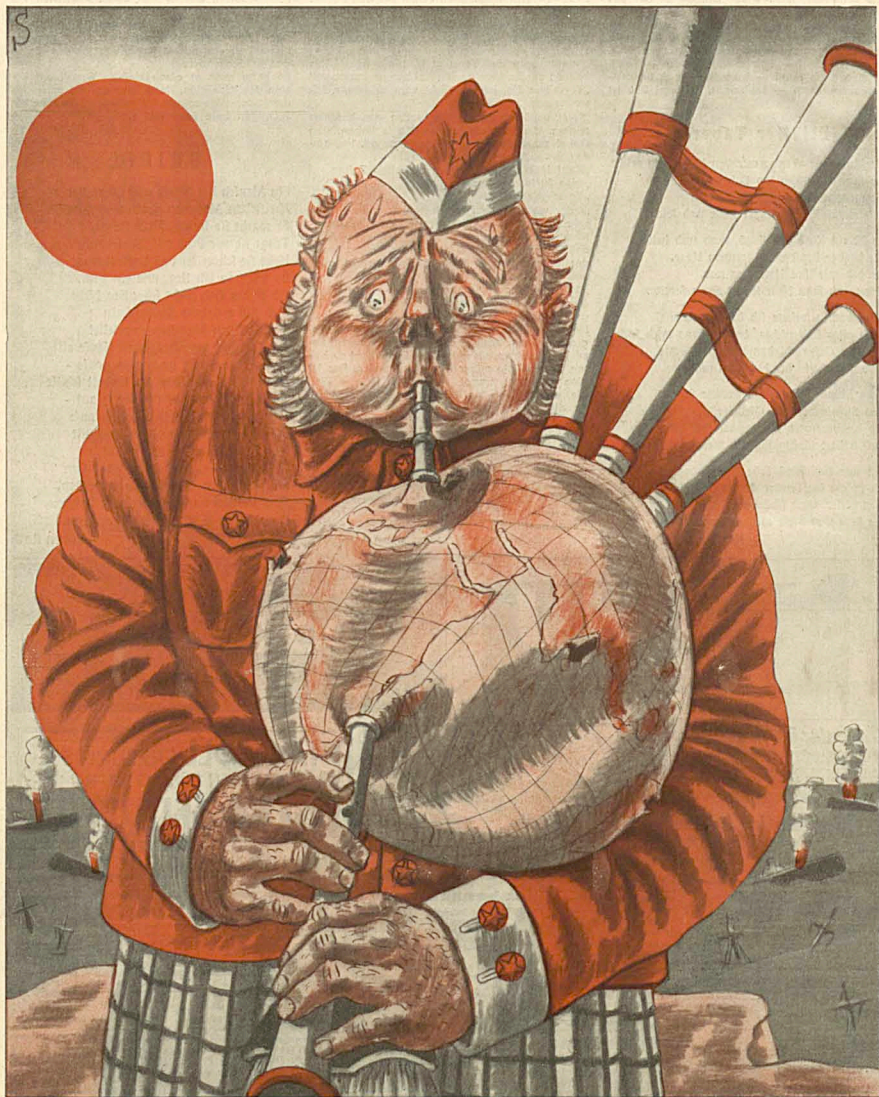
RAUCHER!
Entwickelt sich einfach, schnell, billig u. bequem durch die Tabakfabrik Kari. Diese Karte zentraler Lebensmittelpunkt zeigt die Namen, Cantine für Unschicklichkeit und interessante Schrift Text. Tabakfabrik Versand Breeding, Berlin W 8, Leipziger Straße 110

FACHBÜCHER
für alle Berufs!

Bitte verlagern Sie meine neuesten Verzeichnisse, die ich Ihnen gerne kostenfrei zugibt. Genau Angabe des Berufs und des gewünschten Spezialgebietes! Kf 50 Buchdruck. Trilisch Düsseldorf 8.50 Ad. Fachbuch-Verlag

BRISA
die König der Tafel
BONSA-WERK SÜDLINGEN

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 80 (Januar 1924). Briefanschrift: München 2 BZ, Brieffach. Verantwortl. Schriftföhrer: Fritz Beck, München. Verantwortl. Angelegenheiten: Gustav Schöner, München. — Da Kopiermaschinen wöchentlich einmal Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postämtern entgegen. Bezugnahme: Einzelnummer 30 Pf., Abonnement im Monat RM. 1.20 — Anzeigenpreise nach Preliste Nr. 2 gültig ab 15. Okt. 1924. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten — Postschekkonto München. Erfüllungsort München.



„Damned, ich kriege keinen Ton mehr von meinem schönen alten Welt-herrschaftsmarsch heraus! Ich glaube, mein Dudelsack ist undicht!“

A John Bull va mancando il fiato: «Maledizione! Non riesco più a cavar fuori un tono della mia bella antica marcia 'Dominio mondiale,! Credo che la mia cornamusa sia ormai porosa!..